

Projektinformation

Die Saat geht auf



Nepal Das Erdbeben vom Frühjahr 2015 hat die ohnehin schon große Not der Menschen in den Dörfern des Hochlands noch verschärft. Die christliche Organisation United Mission to Nepal hilft Kleinbauernfamilien dabei, ihre Produktion zu steigern und so ihre Ernährung dauerhaft zu sichern.

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation	3
Wissenswertes über Nepal	
Die Saat geht auf	4
Wie der Brot-für-die-Welt-Partner United Mission to Nepal Kleinbauernfamilien in Nepal hilft, ihre Erträge zu steigern und die Ernährung zu sichern	
„Mit leerem Magen kann man nicht für seine Rechte kämpfen“	7
Interview mit Susan Parajuli, Programmverantwortlicher beim Projektpartner United Mission to Nepal (UNM)	
Stolz und glücklich	9
Eine von UNM unterstützte Genossenschaft ermöglicht den so genannten „Unberührbaren“, ein würdevolles Leben zu führen	
„Unser Leben hat sich gründlich geändert“	12
Vier Menschen aus dem Projektgebiet erzählen	
Kürbis statt Instantnudeln	15
In Kochkursen lernen Dorfbewohnerinnen, wie sie Produkte aus eigenem Anbau zu günstigen und gesunden Gerichten verarbeiten können	
Stichwort: Ernährung	17
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	18
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	21
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Juni 2017 **Texte** Mathias Peer

Fotos Thomas Lohnes **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Meinung, Anregungen oder Kritik sind uns willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

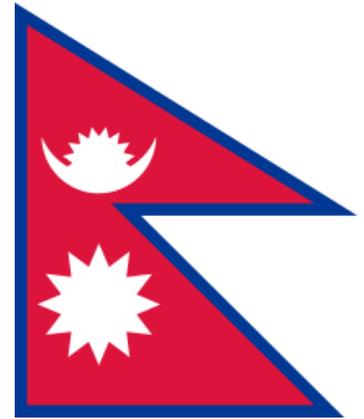
Landesinformation

Nepal

Nepal, ein Binnenstaat in Südasien, grenzt im Norden an China und im Westen, Süden und Osten an Indien. Im Land liegen große Teile des nur sehr dünn besiedelten Himalaya-Gebirges, unter anderem der Mount Everest, der höchste Berg der Erde. Nepal war über viele Jahrhunderte ein Königreich. In der Folge eines von 1996 bis 2006 andauernden Bürgerkriegs wurde die Monarchie 2007 abgeschafft und 2008 schließlich die Republik ausgerufen.

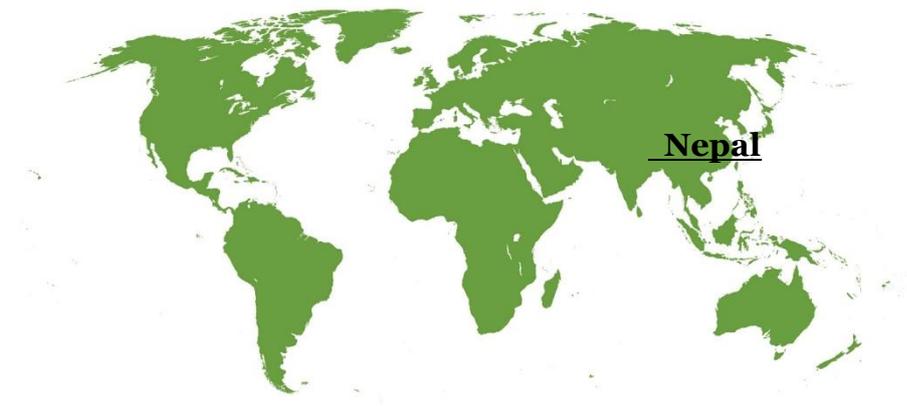
Die Bevölkerung Nepals setzt sich aus sehr vielen unterschiedlichen ethnischen Gruppen zusammen, im Land werden mehr als 100 verschiedene Sprachen gesprochen. Der Großteil der Bevölkerung arbeitet in der Landwirtschaft. Rund 80 Prozent der Menschen gelten als Angehörige des Hinduismus, gut ein Prozent bekennt sich zum christlichen Glauben. Ähnlich wie in Indien hat das ausgeprägte Kastensystem starken Einfluss auf die Struktur der Gesellschaft. Angehörige der niederen Kasten werden als ungleichwertig betrachtet, Menschenrechtsverletzungen sind weit verbreitet.

Am 25. April 2015 ereignete sich in Nepal ein schweres Erdbeben, dem viele Nachbeben folgten. Mehr als 8.000 Menschen kamen ums Leben, mehr als 20.000 wurden verletzt. Hunderttausende Häuser stürzten ein oder wurden unbewohnbar.



Die Flagge Nepals

Ein weißer Halbmond und ein weißer Stern befinden sich auf einem blau eingerahmten roten Feld. Die Flagge wurde in dieser Form 1962 offiziell angenommen, Halbmond und Stern symbolisierten damals das Königshaus. Nepals Flagge besitzt als einzige Nationalflagge der Welt mehr als vier Ecken. Die ungewöhnliche Form rührt daher, dass sie ursprünglich aus zwei Wimpeln zusammengesetzt wurde.



	Nepal	Deutschland
Fläche in km ²	147.181	357.385
Bevölkerung in Millionen	29	82,2
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	197	230
Säuglingssterblichkeit in %	2,9	0,3
Lebenserwartung		
Männer	70	78
Frauen	71	83
Analphabetenrate in %		
Männer	23,6	<1
Frauen	46,9	<1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	2.500	48.200

Quelle: CIA World Factbook (2017)

Die Saat geht auf

Das Erdbeben vom Frühjahr 2015 hat die ohnehin schon große Not der Menschen in den Dörfern des Hochlands noch verschärft. Die christliche Organisation United Mission to Nepal hilft Kleinbauernfamilien dabei, ihre Produktion zu steigern und so ihre Ernährung dauerhaft zu sichern.

Vorsichtig streicht Balkumari Bhujal über die jungen Blumenkohlsetzlinge ganz hinten in ihrem Gewächshaus. Bald sind sie groß genug, bald kann die Bäuerin sie umpflanzen. Über der 37-Jährigen rascheln die transparenten Plastikfolien des Treibhausdaches im Wind. Bambusrohre stützen die Konstruktion, die für Balkumari und ihren Mann Shankhar binnen kürzester Zeit zum Lebensmittelpunkt geworden ist: Erst bot sie den Eheleuten nach dem verheerenden Erdbeben im April 2015 Schutz. Inzwischen hilft sie ihnen, eine neue Existenz aufzubauen.

Wer die Bhujals in ihrem hügeligen Dorf Kumaisimle im Distrikt Dhading besucht, sieht ihr Gewächshaus bereits von Weitem. Das Dach reflektiert die grelle Mittagssonne bis ins Tal. Vor dem Eingang erläutert eine Infotafel potenziellen Nachahmern, worum es geht: Die Anlage ist Teil eines Projektes von United Mission to Nepal (UMN), einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Die Organisation hat es sich zum Ziel gesetzt, die Einkommenssituation von in Armut lebenden Kleinbauernfamilien zu verbessern. Für Familie Bhujal ist das Folienhaus einer von mehreren vielversprechenden Ansätzen.

Die Hauptstadt ist nah – und doch weit weg

Von der Hauptstraße im Tal ist Kumaisimle eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt. Rund um die Bauernhöfe ist noch vereinzelt das Hupen der Lastwagen zu hören, die sich auf dem Weg nach Kathmandu befinden. Die dicht besiedelte, staubige Hauptstadt ist nur etwas mehr als 50 Kilometer weit weg. Doch Kumaisimle wirkt wie ein Ort aus einer anderen Welt: Wenn Balkumari Bhujal hinab ins Tal blickt, sieht sie fast ausschließlich Wälder und grüne Reisterrassen. Ganz am Horizont sind noch zwei Dutzend Lehmhäuser eines Nachbardorfs zu erkennen.

Balkumaris Arbeitstag beginnt morgens um vier. Während ihr Mann die Kühe melkt, fegt sie die Böden, mistet den Stall aus und kocht. Seitdem ihre Familie das Gewächshaus benutzt, kann sie dabei auf deutlich mehr Zutaten zurückgreifen. „Viele Gemüsesorten konnten wir früher nur einmal im Jahr anpflanzen“, sagt sie. „Ansonsten hätte der Regen in der Monsunzeit die jungen Pflanzen zerstört.“ Geschützt von den Plastikplanen ist dieses Problem gelöst: „Tomaten oder Blumenkohl haben wir jetzt das ganze Jahr über.“

Verheerendes Beben

An den Tag der Fertigstellung des Treibhauses erinnern sich Balkumari und Shankhar Bhujal noch genau – und das aus einem tragischen Grund: Nach einer Schulung durch UMN hatten die beiden am 25. April 2015 gerade die



Gut geschützt Seitdem er seine Pflanzen in einem Gewächshaus großzieht, kann Shankhar Bhujal auch während der Regenzeit Landwirtschaft betreiben.

Projektträger

United Mission to Nepal (UMN)

Spendenbedarf

50.000 Euro

Kurzinfo

Seit ihrer **Gründung** im Jahr **1954** setzt sich die Vereinte Mission in Nepal für **Frieden** und **Gerechtigkeit** sowie die **Bekämpfung von Hunger und Armut** ein. Das aktuelle von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an **3.000** arme und benachteiligte **Kleinbauern und -bäuerinnen** in vier **abgelegenen** Hochland-Distrikten. Sie erhalten unter anderem Unterstützung beim **Aufbau von Saatgutbanken**, bei der Errichtung und Instandhaltung von **Bewässerungssystemen**, beim Anlegen von **Gemüsegärten** sowie bei der **biologischen Schädlingsbekämpfung**.

letzten Planen über das Gerüst gespannt, als es kurz vor Mittag zu dem verheerenden Erdbeben kam. Tausende Menschen starben, Hunderttausende Häuser stürzten ein.

Balkumari hat ihre schwarzen Haare am Hinterkopf zusammengebunden, sie trägt ein rotes Blümchenkleid und einen aufgemalten roten Punkt auf der Stirn. Sie hockt auf dem Fußboden ihres Wohnhauses, während sie über brennenden Holzscheiten Tee für sich und ihre Familie kocht. „Genau hier saß ich auch während des Bebens“, erzählt sie. „Ich hatte Angst und rannte aufs Feld.“ Erst Stunden später wagte sie wieder einen Blick in die Stube und sah, dass die Wände mit tiefen Rissen durchzogen waren. „Wir trauten uns nicht mehr, dort zu schlafen.“ Stattdessen bezog die Familie zunächst im neuen Gewächshaus ein Notlager.

In ihr altes Gebäude ist die Familie auch anderthalb Jahre danach nicht zurückgezogen. Zwar dient das einsturzgefährdete Lehmhaus noch zum Kochen und als Lagerstätte für Maiskolben. Doch die Nacht verbringen Balkumari, Shankhar und ihre 16 Jahre alte Tochter lieber in einer improvisierten Wellblechhütte. „Wir leiden dort zwar unter den vielen Insekten, und es kommen auch immer wieder Schlangen herein“, sagt Balkumari. „Aber ein neues Haus können wir uns noch nicht leisten.“

Alternative Anbaumethoden

Und doch ist die Familie dabei, sich nach und nach aus ihrer schwierigen Lage zu befreien. Unterstützung erhält sie dabei von Shailes Bhattarai. Der Agrarwissenschaftler und UMN-Mitarbeiter besucht das Dorf regelmäßig, um sich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern über verbessertes Saatgut, nachhaltige Anbaumethoden und eine effizientere Wasserversorgung auszutauschen.

Nach seiner Ankunft in Kumaisimle marschiert Bhattarai über einen engen Pfad zum Reisfeld der Familie. Einzelne Pflanzen sind mit weißen Kärtchen markiert. Sie sind Teil eines Experiments, das der Agrarfachmann vor wenigen Monaten zusammen mit den Bhujals gestartet hat. Sie testen eine alternative Anbaumethode. Dabei verwenden sie junge Setzlinge, die in vergleichsweise großem Abstand mit weniger Wasser als sonst wachsen. „Man kann auf diese Weise deutlich höhere Erträge erzielen“, sagt Bhattarai. „Unter Fachleuten ist die Methode seit Langem bekannt, aber die Kleinbauernfamilien erfahren von solchen Erkenntnissen nur selten.“

Balkumari und Shankhar Bhujal gehören zu den experimentierfreudigsten Familien, mit denen Bhattarai zusammenarbeitet. Auf einem 45 Quadratmeter großen Teil des Ackers probierten sie kürzlich neue Maissamen aus, die besonders ertragreich sein sollen. Der Mais ist bereits geerntet, die Ergebnisse werden gerade ausgewertet. Sollten die Pflanzen tatsächlich mehr Maiskörner aufweisen als gewöhnlich, wollen die Bhujals dauerhaft auf das lokal angepasste Saatgut umsteigen. „Für neue Ideen bin ich immer zu haben“, sagt Shankhar Bhujal. „Ich bin mir sicher, dass wir auf unserem Bauernhof noch einiges verbessern können.“

Der 47-Jährige stapft in kurzen Hosen barfuß durch sein Reisfeld. Auf dem Rücken trägt er einen blauen Plastikkanister, an den eine Spray-



Fortschrittlich Shankhar Bhujal probiert auf seinem Reisfeld eine neue Anbaumethode aus, bei der weniger Setzlinge benötigt werden.

Kostenbeispiele

Zweitägiger Workshop für 25 Familien zum Anlegen von Komposthaufen: 50 Euro
Einmalige Versorgung von einhundert Familien mit lokal angepasstem Saatgut (für den Anbau von bis zu zehn Gemüsesorten): 100 Euro
Weiterbildungskurs für 80 Familien zum nachhaltigen Anbau von Gemüse: 200 Euro

Vorrichtung montiert ist. Die Flüssigkeit, die Shankhar damit über dem Feld verteilt, steht für die größte Veränderung, die die Familien in den vergangenen Jahren umgesetzt hat: Aus dem Kanister kommen ausschließlich Biopestizide – in diesem Fall ein fermentiertes Gemisch aus Urin, Wasser und Chili. Eine Krise hatte die Bhujals dazu bewogen, komplett auf ökologische Landwirtschaft umzusteigen: Nach jahrelangem Einsatz von Kunstdünger und chemischen Pflanzenschutzmitteln war die Produktivität des Ackers rapide gesunken. „Wir hatten Angst, dass die Ernte bald nicht mehr zum Leben reicht“, sagt Shankhar.

Mit Hilfe von UMN lernten sie, ihren Betrieb zur chemiefreien Zone umzubauen: Hunderte Erdwürmer verwandeln inzwischen neben dem Haus Kuhdung, Gras und Bananenbaumblätter in Kompost. Im Kuhstall installierten sie eine Leitung, die den für die Bio-Pestizidproduktion nötigen Urin in einem Tank sammelt.

Der Umstieg auf ökologische Landwirtschaft hat sich für die Familie Bhujal gelohnt: Die Ernte fällt inzwischen üppiger aus als in der Vergangenheit. Mit ihrem Gemüse verdienen sie früher in guten Jahren 35.000 nepalesische Rupien – knapp 300 Euro. Nachdem sich der Boden regeneriert hatte, stieg der Betrag auf 45.000 Rupien. Außerdem bleibt mehr Gemüse für den Eigengebrauch übrig. „Ich mache mir jetzt keine Sorgen mehr darüber, ob genug Essen auf den Tisch kommt“, sagt Balkumari während sie zur Mittagszeit Reis, Linsen, grünen Senfkohl und eingelegte Sojabohnen mit Zwiebeln auf die Teller ihres Mannes und des UMN-Mitarbeiters schöpft. Nachdem die beiden gegessen haben, gönnt sich auch Balkumari eine kurze Pause im Schatten. „Es ist ein hartes Leben, das wir führen“, sagt sie. „Aber wenn es so weitergeht, werden wir es in Zukunft zumindest ein wenig leichter haben.“



Biologische Landwirtschaft
Shankhar Bhujal spritzt seine Pflanzen mit Biopestiziden aus eigener Herstellung.



Kurze Pause Balkumari Bhujal und ihr Mann Shankhar vor ihrem Haus.

„Mit leerem Magen kann man nicht für seine Rechte kämpfen“

Interview mit Susan Parajuli, Programmverantwortlicher beim Projektpartner United Mission to Nepal (UMN)

Herr Parajuli, Nepal ist ein armes Land. Wer benötigt Ihre Hilfe am meisten?

Wir arbeiten mit 3.000 Familien zusammen, deren Ernährung weniger als drei Monate im Jahr gesichert ist. Wir konzentrieren uns dabei auf Frauen und Dalits [die so genannten „Unberührbaren“] – diese beiden Bevölkerungsgruppen haben in Nepals Gesellschaft die größten Schwierigkeiten. Sie verfügen nur selten über Landrechte und sind deshalb am verwundbarsten.



Weiß zu helfen Susan Parajuli, Programmverantwortlicher bei United Mission to Nepal.

Wie können Sie helfen?

Wir wollen Wege aufzeigen, wie Familien auch mit wenig oder gar keinem Land Einkommen erzielen können. Um Pilze zu züchten, braucht man zum Beispiel nicht viel Platz. Und auch aus einem kleinen Acker lässt sich genug herausholen, wenn man weiß, wie man Obst und Gemüse optimal anbaut. Es gibt dazu jede Menge Forschung – nur leider kommen die Ergebnisse so gut wie nie bei den Kleinbauern an. Wir versuchen, zwischen den wissenschaftlichen Erkenntnissen und der praktischen Arbeit eine Brücke zu bauen.

Reicht das aus?

Nein, es ist wichtig zu verstehen, dass Armut nicht allein ein technisches, sondern ein soziales Problem ist. Es muss auch darum gehen, bei den Familien ein Bewusstsein für die Bedeutung von Bildung und gesunder Ernährung zu schaffen und ihnen zudem die Möglichkeit zu geben, sich in den politischen Prozess einzubringen. Das ist besonders wichtig für Frauen und Dalits. Wer bei der Entscheidung über Förderprojekte oder Infrastrukturmaßnahmen nicht eingebunden ist, wird dann später auch bei der Verteilung eher übergangen.

Mit welchen Herausforderungen sind Sie konfrontiert?

Es ist mitunter schwer, alte Strukturen aufzubrechen. Wir beteiligen uns zum Beispiel an einer Kampagne, die dafür wirbt, dass in einer Familie sowohl die Frau als auch der Mann als Landbesitzer eingetragen werden. Bisher halten fast nur Männer Landtitel – im Fall einer Trennung stehen Frauen dann vor dem Nichts. Doch es gestaltet sich als sehr schwierig, die Männer von dem gemeinsamen Landbesitz zu überzeugen. Nur wenige wollen mitmachen. Es ist auch nicht immer einfach, die Männer für unser Landwirtschaftsprogramm zu gewinnen.

Warum?

Viele Männer ziehen lieber für einige Jahre ins Ausland – meist nach Indien oder in den arabischen Raum – und arbeiten dort auf Baustellen oder im

Gastgewerbe. Da verdienen sie mehr. Die massenhafte Auswanderung bringt aber auch neue soziale Probleme mit sich: Kinder bekommen ihre Väter jahrelang nicht zu Gesicht, Frauen müssen sich alleine um die Familie kümmern und wenn die Männer zurückkehren, dann bringen sie nicht selten Krankheiten wie HIV und Aids mit in die Dörfer.

Wie können Sie die Betroffenen dazu bewegen, in Nepal zu bleiben?

Wir müssen ihnen Perspektiven aufzeigen, wie sie hier ein gutes Leben führen können. Damit das gelingt, müssen wir uns stark in die Dorfgemeinschaften integrieren. Wir arbeiten deshalb mit lokalen Partnern zusammen, die vor Ort bestens vernetzt sind und das Projekt für uns implementieren. Die Mitarbeitenden leben mit den Projektbegünstigten in einer Gemeinde. Sie wissen, wie man mit den Menschen in Kontakt kommt und welche Probleme sie haben. Würde jemand von außen kommen, wäre das viel schwieriger.

Was war Ihr größter Erfolg bisher?

Jedes Mal, wenn ich eine Feldbesichtigung mache und sehe wie sich das Leben der Familien verbessert hat, sehe ich das als Erfolg. Ich habe bereits in mehreren Organisationen gearbeitet, aber dieses Projekt ist aus meiner Sicht einzigartig, weil es so viele verschiedene Bedürfnisse der Teilnehmenden adressiert. Sehr bewegt hat mich das Schicksal von fünf Frauen, die alle ihren Mann verloren haben – durch Krankheiten oder Unfälle. Wir haben ihnen in einer früheren Projektphase geholfen, eine neue Lebensgrundlage aufzubauen: Sie konnten eine Schneidereausbildung machen und bekamen von uns Nähmaschinen, um ein eigenes Geschäft aufzumachen. Es läuft noch immer sehr gut.

Es gab jedoch auch Rückschläge – wie die starken Erdbeben im Jahr 2015.

Das stimmt. Der Dhading-Distrikt, der Teil unseres Projektgebietes ist, war von dem Erdbeben besonders stark betroffen. Unmittelbar nach dem Beben beteiligten wir uns an den Hilfsmaßnahmen. Wir versorgten 10.000 Familien mit Grundnahrungsmitteln, Hygieneartikeln, Decken, Matratzen und Abdeckplanen. Für die Betroffenen gab es in der Zeit Wichtigeres, als sich um die Landwirtschaft zu kümmern. Die meisten Häuser waren zusammengebrochen. Die Familien brauchten erst einmal ein Dach über dem Kopf.

Wie geht es mit dem Projekt weiter?

Wir wollen uns stärker dafür einsetzen, dass die Kleinbauernfamilien das bekommen, was ihnen zusteht. Die Regierung hat viele Programme aufgelegt, die den Menschen helfen sollen. Oft kommen die Gelder aber nicht bei den Betroffenen an. In Nepal bekommt man nichts, wenn man nicht explizit danach fragt. Viele Bauern und Bäuerinnen wissen jedoch nicht, wie sie Anträge stellen sollen. Dabei wollen wir helfen – und uns außerdem für einen einfacheren Zugang zu staatlichen Leistungen stark machen. Aber wir werden uns auch weiterhin um die existenziellen Bedürfnisse der Bauernfamilien kümmern. Denn mit einem leeren Magen kann man nicht für seine Rechte kämpfen.



Vor Ort „Wir müssen uns stark in die Dorfgemeinschaften integrieren“, sagt Susan Parajuli.



Mittendrin Susan Parajuli besucht eine Frauengruppe.

Stolz und glücklich

Nicht nur in Indien, auch in Nepal zählen die Dalits – die so genannten „Unberührbaren“ – zu den am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Die Organisation United Mission to Nepal (UMN) hilft ihnen, ihre Lebensumstände zu verbessern.

Kalpana Magarati steht im Dunkeln und kocht das Abendessen. Strom gibt es im Dorf der 35 Jahre alten Bäuerin nur unregelmäßig. Die beiden glühenden Holzscheite, auf denen der Topf mit dem grünen Blattgemüse steht, sind die einzige Lichtquelle. Magaratis Familie hat Besuch. „Geht es euren Ziegen wieder besser?“, will Bhim Bahadur Balkot wissen, der zum Essen gekommen ist. Er arbeitet für die Kleinbauerngenossenschaft, die den Bewohnern des Dhading-Distriktes dabei hilft, ihre Landwirtschaft zu verbessern. „Von den Parasiten merke ich jedenfalls nichts mehr“, sagt Magaratis Mann Bhoj, während er sich Dal auf den Teller schöpft. „Die Tiere scheinen wieder ganz gesund zu sein.“

Die Männer essen schnell, die Teller leeren sich. Die Gastgeberin bringt sofort Nachschlag: Ein wenig Kartoffelcurry ist noch da. Dass sie Besucher bewirten kann, ist keine Selbstverständlichkeit. „Früher war das Essen oft knapp“, erzählt sie. „Inzwischen bauen wir fast alles selbst an. Das ist eine enorme Erleichterung.“ Seit sechs Jahren ist Kalpana Magarati Mitglied in Balkots Genossenschaft. Die Organisation wird von United Mission Nepal (UMN) unterstützt, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. UMN hat es sich zum Ziel gesetzt, in den nächsten drei Jahren 3.000 armen Familien zu höheren Einnahmen und besseren landwirtschaftlichen Erträgen zu verhelfen. In Kooperation mit der Genossenschaft versorgt sie Kleinbauernfamilien mit günstigem Saatgut, Mikrokrediten – und dem Wissen, wie sich auch kleine Ackerflächen erfolgreich bewirtschaften lassen.

Leben am gesellschaftlichen Rand

Die Magaratis sind Dalits, d.h. sie gelten als „Unberührbare“. Zwar ist deren Diskriminierung in Nepal offiziell verboten. Dennoch leben die Dalit-Gemeinschaften am gesellschaftlichen Rand. Auch das Dorf Chattiwan Kharka im Distrikt Dhading liegt fernab von den übrigen Gemeinden. Die meisten Dalits besitzen nur wenig Land. Auch die Magaratis haben rund um ihre Hütte nur Platz für einen kleinen Gemüsegarten. Ihre Äcker liegen eine Stunde Fußmarsch entfernt. Weniger als einen halben Hektar Land hat die Familie dort zur Verfügung.

Am frühen Morgen macht sich Bhoj Magarati in Sandalen auf den Weg zu seinem Feld. Der Reis steht kurz vor der Ernte, in den kommenden Monaten will der Bauer dort Tomaten anpflanzen. Bohnen und Auberginen wachsen schon jetzt am Rand des Ackers. Erst seit Kurzem kann die Familie ihr Land das ganze Jahr über bewirtschaften. Ein von UMN finanzierter Bewässerungsteich versorgt seit wenigen Jahren die Felder der Dalit-Gemeinde auch während der Trockenzeit. „Früher pflanzten wir hier nur einmal im



Selbstversorgerin Kalpana Magarati (links) kocht inzwischen vor allem mit Lebensmitteln aus eigenem Anbau.



Fernab Das Dorf Chattiwan Kharka, in dem Familie Magarati lebt, ist nur schwer zu erreichen.

Jahr Reis an“, erzählt der 38-Jährige. „Davon konnte man unmöglich leben. Inzwischen können wir sogar ein wenig Geld zurücklegen, wenn es gut läuft.“

Nach der Ernte schichtet Magarati das Gemüse in einen breiten Bambuskorb. Er stützt ihn am Rücken ab und befestigt ihn dann mit einem Riemen an seiner Stirn. Mehr als 50 Kilo schleppt er so ins Tal – zur Verkaufsstelle der Genossenschaft. Es ist später Nachmittag, als Dutzende Bauern die lange Hängebrücke über den Fluss Trishuli überqueren, der ihre Äcker von der Fernstraße Richtung Kathmandu trennt. An der Autobahn betreibt die Genossenschaft einen Verkaufsstand für das Obst und Gemüse der umliegenden Felder. Mehrere Kisten mit Guaven und Tomaten sind davor aufgestapelt. Sie werden nicht lange dableiben. „Gleich kommen die Lastwagen und holen alles ab“, erklärt Ratna Kumar Shrestha, der die Verkaufsstelle der Genossenschaft leitet. „Das Obst und Gemüse wird dann zu den Märkten in Kathmandu transportiert.“

Der Laden ist nicht viel größer als ein Kiosk, für die Bauern und Bäuerinnen der Region hat er aber eine immense Bedeutung: „Wir kaufen unseren Mitgliedern die gesamte Ernte ab – egal, wie groß oder klein die Menge ist“, sagt Shrestha. Das gebe den Bauernfamilien Planungssicherheit: Das Risiko, keinen Käufer zu finden und dann auf dem Obst und Gemüse sitzen zu bleiben, entfalle für sie. „Sie müssen auch nicht fürchten, von Großhändlern übers Ohr gehauen zu werden. Bei uns bekommt jeder den gleichen, fairen Preis“, sagt Shrestha und deutet auf die Tafel, an der notiert ist, wie viel jede Gemüsesorte einbringt: „Okra, mindestens 50 Rupien“, ist darauf zu lesen – ein Versprechen, mit dem die Bauernfamilien planen können.

Die Genossenschaft hilft den Bauern aber nicht nur beim Verkauf. Saatgut bekommen die Mitglieder zum halben Preis. Und während Shrestha das angelieferte Gemüse abwägt, schöpft sich eine Frau Düngemittel in einen großen Sack. Bezahlen muss sie dafür erst nach der Ernte – auf diese Weise können auch die Familien Gemüse anbauen, die gerade knapp bei Kasse sind.

In seiner Heimat von seiner Arbeit leben können

Auch der Familie von Bhoj Magarati gelang es mit Unterstützung der Genossenschaft, den ärgsten Finanzproblemen zu entkommen. Als er 17 Jahre alt war, schickten ihn seine Eltern zur Arbeit nach Indien – sie brauchten das Geld, um die Schulden bei einem Kredithai zu bedienen. Beim ersten Mal blieb er drei Jahre, weitere Aufenthalte folgten. „Physisch war ich dann zwar in Indien“, erzählt Magarati, während er auf einem Stein im Schatten neben seinem Reisfeld hockt. „Mit meinen Gedanken aber war ich immer in Nepal. Bei meiner Familie, den Bergen, der frischen Luft.“ Er habe sich immer gewünscht, in seiner Heimat von seiner Arbeit leben zu können. „Die Genossenschaft hat uns diesen Traum erfüllt.“

Dalit-Familien in der Region hatten in der Vergangenheit traditionell wenig Berührungspunkte mit der Landwirtschaft. „Uns fehlte grundlegendes Wissen“, sagt Magarati. Mitarbeiter von UMN erklärten ihm, welche Gemüsesorten zu welcher Jahreszeit angebaut werden sollten und womit sich auf dem Markt die höchsten Einnahmen generieren lassen. Für ihre Ziegenzucht



Sorgt für Planungssicherheit

Die Genossenschaft kauft ihren Mitgliedern immer die gesamte Ernte ab. Ratna Kumar Shrestha leitet die Verkaufsstelle.



Zuhause Während er in Indien arbeitete, sehnte sich Bhoj Magarati nach seiner Heimat. Jetzt kann er wieder dort leben.

bekamen seine Frau und er einen Kredit der Genossenschaft – und die Expertise von Bhim Bahadur Balkot, der im Stall alle paar Wochen nach dem Rechten sieht.

Am späten Nachmittag schickt Bhoj Magarati sein Vieh den Hang hinab zum Gras. Er blickt in die Strahlen der tief stehenden Sonne und wirkt wie ein zufriedener Mann. „Ich kann alle meine Kinder in die Schule schicken, meine älteste Tochter wird wahrscheinlich bald studieren“, sagt er. „Ich bin stolz und glücklich.“

„Unser Leben hat sich gründlich geändert“

Vier Berichte von Menschen aus dem Projektgebiet von United Mission to Nepal (UMN)

„Meine Töchter sollen studieren können“

„Ich brauche kein großes Haus und bin auch mit dem wenigen Geld zufrieden, das mir zur Verfügung steht. Ich habe nur einen Traum: Ich will es meinen Töchtern ermöglichen, dass sie studieren und als Ärztinnen arbeiten können. Mit meiner Landwirtschaft spare ich Geld für ihre Ausbildung. Starren konnte ich mit Hilfe eines Kredits der Kleinbauernkooperative. Ich habe damit Ziegen gekauft und einen Stall gebaut.

Bei einem Workshop habe ich dann gelernt, welche Ziegenrasse sich besonders gut züchten lassen und wie ich die Tiere füttern soll. Ich kümmere mich alleine um sie – mein Mann arbeitet auf einer Baustelle in Katar und kommt nur selten nach Hause. Wenn meine Ziegen Nachwuchs bekommen, verkaufe ich die Jungtiere. Die Zucht ist für mich kein großes Risiko: Ich habe bei der Kooperative eine Versicherung für die Ziegen abgeschlossen.

Den Kredit habe ich mit den Erlösen bereits zurückbezahlen können. Danach habe ich die Einnahmen in einen Gemüsegarten investiert. Anfangs hatte ich keine Ahnung davon, was ich anbauen und welchen Dünger ich benutzen sollte. Auch da hat mir ein Workshop der Kleinbauernvereinigung geholfen. Aktuell lohnen sich Tomaten besonders. In den kommenden Jahren möchte ich meinen Betrieb weiter vergrößern. Meine Töchter sind jetzt zwölf und fünf Jahre alt. Für ihre Ausbildung ist noch viel Geld nötig.“

Ashmita Thapa Magar, 36 Jahre

„Eine große Hilfe“

„Ich bin schon über 60 Jahre alt. Mit der Landwirtschaft Geld verdienen, kann ich aber erst seit ein paar Jahren. Zwar habe ich auch früher bereits Reis angepflanzt – allerdings nur einmal im Jahr, wenn es während der Regenzeit genug Wasser gab. Die Ernte war nicht einmal genug für den Eigenbedarf. Ich habe nämlich eine sehr große Familie: drei Söhne, drei Töchter und drei Enkel. Verkaufen konnte ich deshalb davon nichts.

Wir haben uns bereits in der Vergangenheit darum bemüht, das Feld in der Trockenzeit zu bewirtschaften. Dafür versuchten wir, Wasser vom Fluss umzuleiten. Das meiste versickerte jedoch auf dem Weg. Bei den Pflanzen kam so gut wie nichts an. Unser Leben änderte sich gründlich, als wir mit Hilfe der Kleinbauerngenossenschaft ein Bewässerungssystem erhielten. Die Männer kamen mit Zement, Ziegelsteinen, Sand und Rohren. Gemeinsam legten wir dann einen Teich an und installierten Leitungen zu unseren Äckern.

Die Anlage ermöglicht uns nun, zu allen Jahreszeiten auf der Farm zu arbeiten. Wir erhielten eine Schulung, in der uns erklärt wurde, wann wir idealerweise welche Samen aussäen sollen. Ich baue jetzt nicht nur Reis an,



Gut investiert Mit einem Kredit der Kleinbauernkooperative hat Ashmita Thapa Magar einige Ziegen gekauft und einen Stall errichtet.



Abgesichert Rudra Nepali hat mit Hilfe der Kleinbauerngenossenschaft ein Bewässerungssystem installiert. Nun kann seine Familie das ganze Jahr über Gemüse anbauen.

sondern auch Tomaten, Blumenkohl, Kohl, Radieschen und Bohnen. Einen großen Teil davon verkaufe ich im Genossenschaftsladen. Die Tomaten sind mir am liebsten, mit ihnen lässt sich am besten Geld verdienen. Wenn es gut läuft, komme ich damit auf 30.000 Rupien [rund 250 Euro] im Monat. Diese Einnahmen sind für unser Leben eine große Hilfe.“

Rudra Nepali, 62 Jahre

„Ich habe an Selbstvertrauen gewonnen“

„Seit einem halben Jahr bin ich Mitglied einer Frauengruppe in meinem Heimatdorf Mangaltar. Die Gruppe trifft sich zweimal in der Woche. Wir besprechen alle Themen, die unser Dorf bewegen: Gemüseanbau, häusliche Gewalt, bessere Hygiene oder Ernährungsfragen. Mir haben die Treffen bereits sehr geholfen. Ich habe früher nicht oft in der Öffentlichkeit gesprochen. In der Frauengruppe fiel es mir aber leicht, mich an Diskussionen zu beteiligen. Ich habe dadurch viel Selbstbewusstsein gewonnen.

Nützlich war für mich auch, was wir über das Anlegen von Gemüsegärten gelernt haben. Ich weiß jetzt, wie man Sojabohnen, Tomaten, Chilis und Kürbis kultiviert. Mit dem eigenen Gemüse kann ich nicht nur gesündere Mahlzeiten zubereiten. Ich muss jetzt auch weniger Zutaten auf dem Markt kaufen. Dadurch spare ich recht viel Geld – schätzungsweise 2.500 nepalesische Rupien [rund 20 Euro] im Monat.

Unsere Ausgaben zu reduzieren, ist gerade jetzt sehr wichtig: Bei dem Erdbeben wurde unser Haus zerstört. Wir lebten deshalb monatelang in einer Notunterkunft – alle in einem kleinen Raum. Im Sommer war es viel zu heiß, im Winter viel zu kalt – und alles ist voll mit Insekten. Um ein neues Haus zu bauen, mussten wir Kredite von fast einer Million Rupien aufnehmen. Es ist fast fertig und wir können bald einziehen. Die Schulden müssen wir in den kommenden Jahren zurückzahlen. Von der Regierung haben wir bisher leider noch keine Unterstützung erhalten. Wir sind auf unsere eigene Kraft angewiesen.“

Sunita Tamang, 36 Jahre

„Jetzt sparen wir auch noch Geld“

„Wenn die Natur nicht mitspielt, dann haben wir Menschen ein Problem. Meine Familie hat diese Erfahrung schon öfter machen müssen. Über mehrere Generationen hinweg arbeiteten wir als Fischer und lebten von dem, was wir im Fluss angeln konnten. In den vergangenen Jahren wurde der Fang aber immer kleiner. Inzwischen gibt es längst nicht mehr genug Fische, um unsere ganze Gemeinschaft zu ernähren.

Seit mehreren Jahren versuchen wir deshalb auch in der Landwirtschaft unser Glück. Wir pflanzen zum Beispiel Reis, Tomaten, Blumenkohl und Okra an. In der Vergangenheit haben wir dafür große Mengen an chemischen Düngemitteln und Pestiziden gekauft. Anfangs kamen wir damit gut zurecht. Über die Jahre schädigte das aber die Felder. Die Erträge wurden



Gut informiert In der Frauengruppe hat Sunita Tamang gelernt, wie sie ihr eigenes Gemüse anbaut. So kann sie gesunde und günstige Mahlzeiten zubereiten.

plötzlich spürbar weniger. Ich selbst bekam wegen der Pestizide oft Hautprobleme. In der ganzen Familie kam es zu gesundheitlichen Beschwerden.

In Seminaren der Kleinbauerngenossenschaft haben wir gelernt, wie wir auf sämtliche chemischen Stoffe verzichten können. Seitdem haben wir komplett auf ökologische Landwirtschaft umgestellt. Zum Düngen verwenden wir Kompost. Natürliche Pestizide gewinnen wir aus einer Mischung aus Chili, Tomatenblättern, Mangold sowie Tierurin. Das Feld ist inzwischen wieder zu seiner alten Produktivität zurückgekehrt. Manche Gemüsesorten wachsen sogar besser als früher. Hautprobleme habe ich nicht mehr und wir sparen auch noch Geld: Dünger und Pestizide müssen wir nicht mehr kaufen, wir produzieren sie einfach selbst.“

Kabita Majhi, 31 Jahre



Biobäuerin Kabita Majhi düngt ihre Felder ausschließlich mit natürlichen Stoffen. Wie sie diese herstellt, hat sie in den Seminaren der Kleinbauerngenossenschaft gelernt.

Kürbis statt Instantnudeln

In einem Kochkurs lernen Dorfbewohnerinnen, wie sie sich und ihre Familien gesünder und günstiger ernähren können.

Wenn ein neues Gericht Premiere feiert, kommt das halbe Dorf. Zwei Dutzend Frauen versammeln sich rund um die Feuerstelle. Rauch steigt auf über den Hütten von Tasarphu, einer ländlichen Region gut 50 Kilometer entfernt von der Hauptstadt Kathmandu. Über den glühenden Kohlen gart auf einem Blech eine Mischung aus Kürbis, Mehl, Eiern, Zucker, Butterschmalz und Kardamom. Salina Sedai sticht mit einem Löffel hinein: Der Gemüsekuchen ist durch, die Verkostung kann beginnen.

Sedai gibt in abgelegenen Dörfern Nepals Kochkurse, bei denen die Teilnehmerinnen lernen sollen, wie sie Produkte aus lokalem Anbau selbst verarbeiten können – anstatt auf industrielle Massenware angewiesen zu sein, die es an kleinen Kiosken im ganzen Land zu kaufen gibt. Ihre Arbeit ist Teil des Ernährungsprojektes des Brot-für-die-Welt-Partners United Mission Nepal. Sedais Ziel: gesünderes und günstigeres Essen für die Familien der Region.

Rajita Tamang ist eine der Kochkursteilnehmerinnen. Die 20-Jährige nimmt mit den anderen Frauen in einem Gemeinschaftsraum Platz. Sie sticht Kuchenstücke ab und reicht sie an die Gruppe weiter. Eine ältere Frau nimmt einen Bissen und zeigt sich überrascht: „Ich hätte nicht gedacht, dass unser Boden die Zutaten für so einen leckeren Kuchen bereit hält.“ Auch Tamang ist mit dem Ergebnis zufrieden: „Es ist interessant zu sehen, was man alles selbst machen kann.“

Obwohl sie selbst sehr arm ist, war Tamang lange Zeit Stammkundin in dem kleinen Laden in der Ortsmitte, der die Menschen im Dorf mit Fertiggerichten versorgt. Einmal am Tag kaufte die junge Mutter hier ein: Zwei Packungen Instantnudeln und zwei Päckchen Kekse brachte sie für sich, ihren Mann und das Baby nach Hause. „Es ist einfach, geht schnell und schmeckt auch ganz gut“, sagt sie. Außerdem bietet ihr Zuhause kaum Möglichkeiten, aufwendige Gerichte zuzubereiten: Bei dem Erdbeben 2015 wurde ihr Haus zerstört. Seither lebt sie in einer Notunterkunft: eine kleine Wellblechhütte mit zwei Matratzen, die auf dem Boden liegen. Die Kleidung hängt auf Schnüren, die durch den Raum gespannt sind.

Die Lebensverhältnisse verbessern

Seit Anfang 2016 bemüht sich Tamang zusammen mit anderen Frauen im Dorf, ihre Lebensverhältnisse zu verbessern. Zweimal in der Woche trifft sich die Gruppe und diskutiert über Themen wie Bildung, Frauenrechte und Ernährung. Eines der Gemeinschaftsprojekte der vergangenen Wochen war das Anlegen kleiner Gemüsegärten zur Selbstversorgung. „Die Menschen hier essen oft nur Fertignudeln und Kekse“, sagt Kochlehrerin Sedai. „Dabei gibt es im Boden so viel Gesundes, mit dem man auch noch Geld sparen kann.“



Das halbe Dorf schaut zu Salina Sedai gibt einen öffentlichen Kochkurs.



Wiederaufbau Zwischen den vom Erdbeben zerstörten Häusern baut sich Rajita Tamang eine neue Existenz auf.

Rajita Tamang sieht die Treffen der Frauengruppe als Bereicherung. Regelmäßig vor der Gruppe zu sprechen, stärke ihr Selbstvertrauen, sagt sie. „Es ist wichtig, dass wir den Mut haben einzufordern, was uns zusteht“, sagt sie. „Frauen werden noch immer oft diskriminiert. Besonders groß ist das Problem, wenn es um Bildung geht: Jungs dürfen viel länger zur Schule gehen als Mädchen.“ Sie selbst verließ die Schule nach der zehnten Klasse. „Ich bereue es heute manchmal, dass ich mich nicht stärker dafür eingesetzt habe, weitermachen zu können“, sagt Tamang. „Aber inzwischen macht es mir auch große Freude, mich um die Landwirtschaft zu kümmern.“

Tamangs Familie hat mehrere Büffel und Ziegen. Hinter der Wellblechhütte befindet sich der neu angelegte Gemüsegarten. „Früher haben wir nur im Sommer angebaut“, sagt Tamang. „Inzwischen weiß ich, welche Gemüsesorten das ganze Jahr über gedeihen.“ Um Zutaten für das Abendessen zu einzusammeln, stapft die junge Bäuerin auf das Feld. Sie erntet einen großen Flaschenkürbis, den sie zusammen mit Reis zubereiten möchte. Auch Mais, Bohnen, Salat und Auberginen wachsen in dem Garten. „Wir ernähren uns jetzt auf jeden Fall abwechslungsreicher als früher“, sagt Tamang und blickt auf die Instantnudeln, die in ihrem Küchenregal liegen. „Die Packungen habe ich schon lange nicht mehr angerührt.“



Nur noch fürs Foto Seitdem Rajita Tamang weiß, wie sie günstig und gesund kochen kann, braucht sie die Instantnudeln nicht mehr.



Stichwort

Ernährung

Fast 800 Millionen Menschen weltweit leiden an Hunger und Unterernährung – das heißt, etwa jeder neunte Mensch auf der Welt hat nicht genug zu essen. **Eine weitere Milliarde** wird zwar satt, **nimmt aber mit ihrem Essen zu wenig Nährstoffe auf** und ist daher wenig leistungsfähig und anfällig für Krankheiten. Besonders tragisch daran ist: Ein großer Teil der Unter- und Mangelernährten lebt auf dem Land, also dort, wo Nahrungsmittel produziert werden.

Der Kampf gegen Hunger und Mangelernährung ist ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir helfen Kleinbauernfamilien, mit umweltfreundlichen Methoden höhere Erträge zu erzielen.
- Wir klären die Bevölkerung in den Ländern des Südens über die Bedeutung einer vielfältigen und gesunden Ernährung auf.
- Wir unterstützen insbesondere Frauen, da sie oftmals die entscheidende Rolle bei der Ernährung ihrer Familien spielen.

Denn immer noch gilt: **Satt ist nicht genug – Zukunft braucht gesunde Ernährung!**

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Stillen Hunger bekämpfen**. Eine Investition in die Zukunft (DIN A 4, 16 Seiten, Artikelnummer 129 501 880, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Gleichberechtigung ist das beste Rezept gegen Mangelernährung. Analyse 54** (DIN A 4, 44 Seiten, Artikelnummer 129 502 110, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Ernährung für alle oder Profit für wenige? Analyse 51** (DIN A 4, 28 Seiten, Artikelnummer 129 502 050, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Welternährung braucht keine Gen-Technik. Aktuell 37** (DIN A 4, 8 Seiten, Artikelnummer 129 501 620, kostenlos).

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e. V. (Hg.): SympathieMagazin **Nepal verstehen**. Seefeld-Hechendorf. (erhältlich unter www.sympathiemagazin.de/asien/nepal.html).

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zum Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de

DVD-Paket **Hunger**, enthält den vollständigen Dokumentarfilm von Karin Steinberger und Marcus Vetter sowie umfangreiche Bildungsmaterialien, ausgezeichnet mit der Comenius-Medaille für hervorragende didaktische Multimedia-Produktionen (2 DVDs, Artikelnummer 119 301 730, 10 Euro).

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 312 920, Schutzgebühr 5 Euro)
Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/nepal-kleinbauern

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 116 202 097, kostenlos) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Indien: Bio lohnt sich

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/indien-bio-boom/

Brasilien: Gesundes Essen für alle

<https://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/brasilien-kleinbauern/>

Peru: Die Wiederentdeckung des Wunderkorns

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/peru-quinoa/

Togo: Lokal statt global

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/togo-regional-erste-wahl

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de

Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/themen/ernaehrung/

Auf dieser Seite haben wir Informationen zur weltweiten Ernährungskrise, ihren Ursachen und den Möglichkeiten, sie zu überwinden, zusammengestellt.

www.auswaertiges-amt.de/DE/Laenderinformationen/00-SiHi/NepalSicherheit.html

Das Auswärtige Amt bietet neben aktuellen Reise- und Sicherheitshinweisen verschiedene Basisinformationen über Nepal.

www.liportal.de/nepal.html

Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste zu Nepal.

<https://www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/np.html>

Aktuelle Zahlen und Fakten zu Nepal liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.iz3w.org

Das Freiburger Informationszentrum 3. Welt e. V. (iz3w), das eine gleichnamige Monatszeitschrift herausgibt, versteht sich als Zentrum kritischer politischer Arbeit zu entwicklungspolitischen Themen. Der Verein führt ein umfangreiches Zeitschriftenarchiv und engagiert sich in der Bildungsarbeit.

www.epo.de

Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de

Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e. V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

www.suedwind-institut.de

Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert über entwicklungspolitische Themen.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777,
Fax: 0711 7977 502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Ernährung aller Menschen am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Die Saat geht auf“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Ernährung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Telefon: 030 65211 1189

service@brot-fuer-die-welt.de